[s.n.]

Autor(en): **Lichtenberg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **24 (1941)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. August 1941. DER Nr. 8 - 24. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Man muss keinem Menschen trauen, der bei seinen Versicherungen die Hand auf das Herz legt.
Lichtenberg.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof.Postch. VIII. 26 074.

INHALT: Mit flammender Schrift. — Gottfried Kellers Weltanschauung (3. Fortsetzung.) — Ein weisser Rabe. — Vermischtes. — Ortsgruppen. — Feulleton: Heilige Jungfrauen (Fortsetzung).— Das Zeichen des Kreuzes.

Mit flammender Schrift.

Am 1. August feiern wir Schweizer die 650. Wiederkehr der Gründung des Bundes der Eidgenossenschaft. Nach alter Tradition geben wir unserem Gedenken, unserer Freude darüber mit Feuerzeichen Ausdruck und erneuern damit in schlichter und symbolischer Weise unser Treuegelübde gegenüber unsern Altvordern und den von ihnen erstrittenen Freiheiten. Wir danken den Männern der Waldstätte den von Aussen unabhängigen Bund. Eingespannt in das Für und Wider zwischen Kaiser und Papst haben sie die Zeit zu nutzen verstanden und am See der Vier Waldstätte die Keimzelle zu unserem heutigen Bunde geschaffen.. Schrittweise hat sich im Laufe der Jahrhunderte der wachsende Bund von den Kämpfen, die Europa bewegten, entfernt. Wir sind nicht mehr der Spielball der grossen und kleinen geistlichen und weltlichen Herren wie einst. Für alles was uns unsere Vorväter erstritten und erkämpft haben wissen wir zu danken. Immer wieder wenn die Flammenzeichen auf unsern Bergen stehen, erkennen wir sie als ein Zeichen der Freiheit, denn diese Flammenzeichen waren es, die den alten Eidgenossen das Signal gaben, die fremde Herrschaft mit Gewalt zu brechen. Warum ist heute die flammende Schrift nicht mehr hinreichendes Zeichen, die Erneuerung des Bundes zu bekräftigen?

Wenn die Feuerzeichen auf den Bergen stehen, ist im Tal eine wahre Flut patriotischer Reden bereits verklungen. Wir kennen im Augenblick der Niederschrift den Wortlaut dieser Reden noch nicht. Wir ahnen, nein, wir kennen aber den Geist, in dem sie samt und sonders gehalten sein werden. Von einer geschickten Regie werden in grossangelegten Versammlungen in Schwyz und anderswo mit dem sogenannten «Rütlifeuer» und «Rütligeist» die Adern zum Schwellen gebracht. In der Dunstluft der politischen Phrasen werden Meinungen verbreitet, die den Tatsachen in keiner Weise gerecht werden. Warum bedarf es so vieler Worte, wo doch die läuternden Flammen auf unseren Höhen eine viel eindringlichere Sprache sprechen? Warum bedarf es der Festschwüle, um das Andenken unserer Väter zu begehen und ihr Gelübde zu erneuern?

Wir sind, wie bereits gesagt, nicht mehr Spielball geistlicher und weltlicher Herren, doch haben die ideologischen Machtkämpfe innerhalb unserer Landesgrenzen nicht aufgehört, was an sich ganz im Rahmen der individuellen Freiheit liegt. Der Kampf zwischen geistlicher und weltlicher Auffassung des Staates hat in den 650 Jahren Eidgenossenschaft keinen Abschluss gefunden. Es liegt im Zuge der Zeit, dass sich auch in der Schweiz autoritäre Strömungen in vermehrtem Masse geltend machen. In diesem Sinne werden auch die Augustfeiern ein eigenes Gepräge haben. Man versucht seit langem uns die Väter des Waldstättebundes nicht nur als gottssfürchtige Christen schlechthin darzustellen, sondern vor allem als gläubige Katholiken. Der römisch-katholische Glaube war der Glaube unserer Väter und das Ziel der gegenwärtigen Politik ist eindeutig nur das eine, das Schweizervolk so oder anders wieder in die Hürde der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen. Man will uns von katholischer Seite glauben machen, der Bestand unseres Volkes sei davon abhängig, ob wir uns wieder zum Glauben der Waldstätte-Männer zurückfinden. Das Schwergewicht der patriotischen Reden wird darum weniger auf dem liegen *was* die alten Eidgenossen «in guter Treue sich gegenseitig gelobt haben», als vielmehr darauf, in *wessen* Namen ihr Bund geschlossen wurde: *Im Namen Gottes, Amen!* Man will uns glauben machen, die Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden wären gleichen Glaubens gewesen, wie unsere zeitgenössischen Katholiken. Dies trifft jedoch nicht zu. Entweder ist eine derartige Darstellung bewusste Irreführung oder Mangel an Geschichtskenntnissen. Wenn die alten Eidgenossen ihren Bund im Namen Gottes schlossen, so hat dieser Gott mit dem Gott der Katholisch-Konservativen Volkspartei nichts gemein als den Namen. Aus der ganzen Geschichte des helvetischen Spätmittelalters geht eindeutig hervor, dass die freien Männer der Waldstätte Gott nicht mit der Kirche identifizieren, sondern dass sie in Gott vor allem eine höhere Gerechtigkeit erkannten. Wohl gab sich die Kirche als Künderin des Gotteswortes aus, aber die alten Eidgenossen scheuten nicht davor zurück, sich die Gerechtigkeit und vor allem die Freiheit selbst vom Himmel zu holen — wenn sie ihnen von der Kirche vorenthalten wurden. Freiheit und Gerechtigkeit waren ihnen mehr als kirchlicher Segen oder Interdikt und Bann. Bereits die alten Eidgenossen demonstrierten was heute immer noch gilt: *Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.* Es mag darum am heutigen Tage gestattet sein, einen kurzen Blick in die Geschichte zu werfen um uns zu überzeugen, wie es um die Gott-, resp. Kirchengläubigkeit unserer Altvordern steht.

Die Waldstätte treten verhältnismässig spät in die geschriebene Geschichte ein. Die ältesten Dokumente reichen nicht weiter zurück als bis ins XIII. Jahrhundert, was natürlich nicht besagt, dass die Waldleute nicht schon lange vor der Zeit der Römer auf dem Plane waren. Einmal in die Geschichte eingetreten, werden sie zum Zankapfel der kleinen und grossen Machthaber Europas. Ihre Lage am Fusse des Gotthards machte sie zu den Hütern eines wichtigen Alpenüberganges. Weltliche und